

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 32 (1899)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Trotz alledem. — Warum führen so viele Schweizer eine schlechte Handschrift und wie könnte diesem Uebelstande abgeholfen werden? III. — Wie schön sieht's aus da droben. — Ein warmer Winter in Aussicht. — Veröffentlichung der Ergebnisse bei den Rekrutenprüfungen. — Die Lehrervereinsektion Meiringen. — Freiburg. — Biel. — Herzogenbuchsee. — Stadt Bern. — Grüttedenkmal. — Thörigen. — Langenthal. — Gesangliches. — Graubünden. — Verschiedenes. — Briefkasten.

Abonnements-Einladung.

Zu zahlreichem Abonnement auf das „Berner Schulblatt“ wird hiermit ergebenst eingeladen. Neue Abonnenten des Blattes erhalten das-selbe bis Neujahr gratis.

Das Redaktions-Komitee.

Trotz alledem.

Ob Armut euer Los auch sei,
Hebt hoch die Stirn, trotz alledem!
Geht kühn dem feigen Knecht vorbei;
Wagt's, arm zu sein trotz alledem!
Trotz alledem und alledem!

Trotz niederm Plack und alledem!
Der Rang ist das Gepräge nur,
Der Mann das Gold trotz alledem!

Und sitzt ihr auch beim kargen Mahl
In Zwilch und Lein und alledem,
Gönnt Schurken Samt und Goldpokal —
Ein Mann ist Mann trotz alledem!

Trotz alledem und alledem,
Trotz Prunk und Pracht und alledem!
Der brave Mann, wie dürftig auch,
Ist König doch trotz alledem!

Drum jeder fleh', dass es gescheh',
Wie es geschieht trotz alledem,
Dass Wert und Kern, so nah wie fern,
Den Sieg erringt trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Es kommt dazu trotz alledem,
Dass rings der Mensch die Bruderhand
Dem Menschen reicht trotz alledem.

Robert Burns.

Warum führen so viele Schweizer eine schlechte Handschrift und wie könnte diesem Übelstande abgeholfen werden?

(*Reform des Volksschulunterrichts.*)

Erstgekrönte Preisarbeit von **Rud. Stähli**, Langenthal.

III.

D. Die Methode.

5. Hemmung: Der Schreibunterricht befasst sich zu sehr mit der Darstellung der Buchstaben.

Darin liegt das Heil nicht. Stundenlang wird oft an einem einzigen Buchstaben geübt, bis derselbe einigermassen gelingt. Dann wird dieser Buchstabe in Verbindung mit andern geübt, in Wörtern und Sätzen, oft aber auch in ganz sinnlosen Zusammensetzungen. Das Hauptaugenmerk ruht dabei auf der sklavischen Nachahmung der Vorschrift, auf der genauen Ausführung des behandelten Buchstabens. Der Schwerpunkt des Schreibunterrichts sollte aber auf die die Schreibtüchtigkeit einzig bedingende Beweglichkeit der Hand- und Fingergelenke gelegt werden.

Das ist das Wesen der Carstairs'schen Methode, die leider in der Mehrzahl unserer Schulen vernachlässigt oder ignoriert wird. Sie besteht nicht etwa in einer Verbesserung der Schriftzeichen, sondern darin, Arm, Hand und Finger gelenkiger, d. h. zum Schreiben fähiger zu machen. Carstairs, ein englischer Schreiblehrer, hatte nämlich 1837 durch gründliche physiologische Untersuchungen die Überzeugung gewonnen, dass das Schreiben ein Produkt verschiedener Thätigkeiten der Schreiborgane sei, dass es nämlich durch die Bewegung des Arms, der Hand und der Finger oder auch durch eine wechselnde Kombination dieser Bewegungen bewirkt werde. Daraus folgerte er, dass diesen Bewegungen und den sie ausführenden Organen mehr Berücksichtigung zu Teil werden müsse als bisher. Deshalb begann und unterbrach er seinen Schreibunterricht mit Übungen, welche die Kräftigung und Ausbildung der Schreiborgane bezwecken.

Seine Methode hält sich mit der Darstellung der Buchstaben nicht lange auf. Ihre elementare Betrachtung nimmt nicht viel Zeit in Anspruch. Sie dringt nicht auf minutiöses Nachbilden derselben. Sie lenkt die Augen von der rein mathematischen Bildung derselben ab, welche die Kinder erst sehr spät oder nie dazu brachte, schön und zugleich schnell zu schreiben. Sie legt mehr Gewicht auf die praktische Forderung des Lebens, welches eine gewandte und schnelle Darstellung der Schrift betont. Sie geht darauf aus, die beinahe unvertilgbare Steifheit in den Arm-, Hand- und Fingerbewegungen zu brechen.

Zur Erreichung dieses Zweckes sind zweifache Vorübungen nötig, nämlich erstens Vorübungen zur Ausbildung der Schreiborgane und Vorübungen zur Bildung der Buchstabenformen. Nur durch ihre konsequente Anwendung ist eine fliessende Handschrift erreichbar. Es gibt dieser Vorübungen eine schwere Menge, aber die meisten Lehrer umgehen sie oder führen sie nur flüchtig durch. Sie verfolgen nur den materiellen Zweck des Schreibunterrichts, d. h. die Erlernung der Buchstabenschrift und bedenken nicht, dass der formale Zweck des Schreibunterrichts, d. h. die Entwicklung der Organe, dazu die Voraussetzung bildet und in erster Linie gepflegt werden muss.

5. *Hebung: Die Ausbildung der Schreiborgane mittelst der sogenannten Vorübungen ist im Unterricht viel mehr zu betonen.*

E. Ausser der Schreibstunde.

6. *Hemmung: Die Darstellung der schriftlichen Arbeiten wird meistens vernachlässigt.*

Alle Erziehung ist Gewöhnung. Die Gewöhnung aber beruht auf Übung. Die Übung besteht in der öftern Wiederholung, durch welche der Mensch sich gewöhnt, das Richtige zu thun, so dass es ihm schliesslich zur andern Natur wird. Und um nun dem Schüler das Gute zur zweiten Natur zu machen, muss mit der Gewöhnung zum Gehorsam angefangen werden. Dieser kindliche Gehorsam hat seine Wurzel freilich weder in einem barbarischen Abschreckungssystem, noch in einer süßlichen Ziererei, noch in einer weitläufigen Auseinandersetzung der Notwendigkeit. Der Gehorsam lässt sich weder mit der Rute noch mit Scheltworten, weder mit Schmeicheleien noch mit Geschenken, am wenigsten mit Gründen erzwingen.

Der rechte Gehorsam hat seine einzige Wurzel in der sittlichen Konsequenz des Lehrers. Diese zeigt sich in der Unermüdlichkeit, Ausdauer, Beharrlichkeit und Festigkeit seiner Bestrebungen, zum Besten der Schüler. Wo dem Lehrer die Konsequenz fehlt, da fehlt ihm alles, Autorität, Respekt und Erfolg. Wenn er heute erlaubt, was er ein anderes Mal verbietet, wenn er heute vergisst, was er gestern gesagt hat, dann ist es kein Wunder, wenn die Disciplin und die Leistungen der Schule ihm Schande machen.

Das ganze Dichten und Trachten des konsequenten Lehrers geht deshalb auf exakte und strenge Durchführung seiner Befehle hinaus. Seine fortwährende Aufmerksamkeit ist der Cordon, der dem Ungehorsam keinen Durchlass gestattet. Hat er verlangt, dass zum Schreiben eine bestimmte Haltung eingenommen werde, dass dieser oder jener Buchstabe so und nicht anders ausgeführt werden müsse, dass ein jeder Aufsatz schön und sauber geschrieben, dass auch die schriftliche Darstellung im Rechnen,

überhaupt jede schriftliche Arbeit der Kinder von Liebe und Sorgfalt getragen sein solle: so hält er mit unerbittlicher Zähigkeit an dieser Forderung fest, wenn er auch täglich oder ständig gegen Schlendrian und Liederlichkeit zu kämpfen hat. Anfangs sträuben sich die Kinder gegen die Konsequenz; je mehr und je länger sie aber unter dem Einflusse eines konsequenten Lehrers stehen, desto mehr erkennen sie den Segen dieser Tugend ihres Lehrers und lieben und loben ihn darum.

6. Hebung: Mit eiserner Konsequenz muss in der Schule immer bei jeder schriftlichen Arbeit auf Schönschreiben gedrungen werden.

F. Der Lehrer.

7. Hemmung: Der Lehrer führt oft selbst eine schlechte Handschrift.

Der wichtigste Faktor im Unterricht ist der Lehrer. Ist derselbe eine tüchtige Persönlichkeit, so kann er auch bei gering befähigten Kindern und mit geringen Mitteln viel erreichen. Ein Stümper oder ein Mietling im Lehrfach wird dagegen, selbst wenn er im Vollbesitze der besten Materialien wäre, in Bezug auf seine Leistungen stets unter dem Nullpunkte mässiger Anforderungen zurückbleiben.

Wenn die Schule eine Erziehungsanstalt sein soll, so ist vor allem nötig, dass der Lehrer seinen Schülern in allen Eigenschaften und Fertigkeiten, zu denen sie herangebildet werden sollen, allzeit und überall ein Muster sei. Der Lehrer muss sein, was die Kinder werden sollen; er muss thun, was die Kinder thun sollen; er muss unterlassen, was die Kinder unterlassen sollen. Beispiel wirkt stärker als Vorschrift! Vorleben ist besser als Vordozieren! Das Beispiel des Lehrers übt eine wunderbare Macht auf alle Schüler aus.

So ist es auch im Schreibunterricht. Die Schrift des Schülers ist der Spiegel der Lehrerschrift. Der Schüler saugt die Vorschrift gleichsam auf. Deshalb muss vom Lehrer verlangt werden, dass er eine gute Handschrift besitze. Und wenn er dem Schüler auch nicht Vollendetes bieten kann, so soll er ihm doch Sorgfältiges bieten. Jede Schriftäusserung des Lehrers muss sorgfältig sein. Die geringste Nachlässigkeit von seiner Seite färbt ab. Wenn sich der Lehrer keine Mühe gibt, so glaubt auch der Schüler, er könne sich gehen lassen. Darum sollte die kleinste Notiz des Lehrers, jedes einzelne auf die Wandtafel hingeworfene Wort, die Korrektur in den Aufsatzheften von der Vorsicht zeugen, den Schülern nur Untadelhaftes zu bieten. Jede Flüchtigkeit, jede Freiheit, jede Ungebundenheit von seiner Seite zeitigt ebenso viele Sünden von seiten der Schüler, nur in merklich vergrössertem Massstab. Der Ernst soll nicht nur in Antlitz, Haltung und Sprache leuchten, sondern auch in den schrift-

lichen Auslassungen hervortreten. Die Strenge des Lehrers gegen sich selber nötigt den Schüler zur Achtung und Nachfolge.

7. Hebung: Der Lehrer sei seinen Schülern ein Muster im Schönschreiben.

8. Hemmung: Der Schreibunterricht wird von vielen Lehrern als Erholung betrachtet.

Diese Anschauung ist noch ein Überbleibsel aus alter Zeit, die den Schreibunterricht nach einem trostlosen Mechanismus behandelte. Da war der Schreiblehrer ein Mann, der die verschiedenen Schriftarten recht schön malen konnte, aber nicht imstande war, die Schrift schnell und deutlich zu produzieren, noch die Schüler mit dem Verständnis der Schriftformen bekannt zu machen. Die Schüler schrieben bei unrichtiger Arm- und Handhaltung, bei unrichtiger Federführung lithographierte Vorschriften ohne Sinn und Verstand leichtsinnig oder gewissenhaft ab. Von einer geistig klaren Auffassung war ebenso wenig die Rede als von Einheit und Disciplin. Der eine Schüler schrieb schnell, der andere langsam, der eine weit, der andere eng, der eine gross und gerade, der andere klein und schief. War eine Seite herunter geschrieben, dann traten die Schüler zum Pult, wo der Lehrer wie angenagelt sass und seine Nebenbeschäftigung trieb. Dort zeigten sie einzeln ihre Produktionen vor. Daneben vertrieben sie sich die Zeit mit Faulenzerei, mit Plaudereien und Neckereien. Die Schreibstunden bestanden in einem stummen Vormachen und einem geistlosen Nachahmen. Es war kein Unterrichten, sondern ein Abrichten, kein Erlernen, sondern ein Anlernen. Der Lehrer war nicht Lehrer, sondern Stundengeber und Arbeitsausteiler; die Schreibstunden waren keine Arbeitsstunden, sondern Erholungsstunden, d. h. Übungen in der Zeitverschwendung und Geschmacksverschlechterung.

Dieses Unwesen ist auch heute nur zum Teil ausgerottet. Und doch sollte der fleissige und gewissenhafte Lehrer wissen, dass es für ihn in der Schule keine Erholungsstunden geben kann und darf. Der rationelle Schreibunterricht erfordert seine ungeteilte Aufmerksamkeit, seine ganze Arbeitskraft, seine volle Hingabe. Wir behaupten, dass keine andere Unterrichtsstunde so viel Eigenarbeit des Lehrers benötigt als die Schreibstunde. Es ist absolut nötig, dass er stets wieder auf die richtige Arm-, Hand-, Feder-, Heft- und Körperhaltung aufmerksam macht. Es ist nötig, dass er den zu behandelnden Buchstaben in seine Formbestandteile zerlegt und vor den Augen seiner Schüler genetisch wieder entstehen lässt. Es ist nötig, dass er in der Klasse fleissig die Runde macht, die einzelnen Hefte besichtigt, die Trägen aufmuntert, die Leichtsinnigen ermahnt. Es ist nötig, dass er mit dem Lob nicht kargt, um bescheidene Fortschritte weiterzuführen, dass er mit dem Tadel nicht hinhält, um eingerissenen

Schlendrian zu bekämpfen. Es ist nötig, dass er die Vorübungen gewissenhaft durchführt, dass er das Takschreiben sorgfältig überwacht. Es ist nötig, dass er sämtliche Schüler übersieht und dass ihm auch nicht die geringste Kleinigkeit entgeht.

Wir glauben, damit angedeutet zu haben, was eine richtige Methode vom Lehrer verlangt. Es ist damit aber nicht gesagt, dass es zu einer unerquicklichen Hetzerei kommen soll; der wäre eine zu gemütliche Schreibstunde noch vorzuziehen. Aber die Signatur einer echten Schreibstunde soll diejenige eines emsigen Ringens, eines unablässigen Strebens sein. Wenn sie diese Atmosphäre mit sich bringt, dann ist ihr Segen auch in ethischer Beziehung nicht gering anzuschlagen.

8. Hebung: Die Schreibstunde soll vom Lehrer nicht als Erholungsstunde, sondern als Arbeitsstunde betrachtet werden.

Wie schön sieht's aus da droben.

(Eingesandt.)

Müde und matt von der langweiligen, wenig anregenden, viel aufregenden, nerventötenden Aufsatzkorrektur machten sich unser zwei Kollegen am vorletzten Sonntag in der Morgenfrühe bei klarstem Himmel auf die Strümpfe und entflohen auf die Männlifluh (2654 m), im Centrum der Niesenkette. Die gänzlich erstorbene Vegetation ringsum machte freilich einen ziemlich melancholischen Eindruck. Desto glanzvoller aber strahlte die goldene Wintersonne vom dunst- und wolkenlosen Himmel herunter auf unsere licht- und wärmebedürftige Erde. Die Aussicht auf Berner- und Walliseralpen war wunderbar klar, ebenso waren Pilatus, Rigi und Säntis sichtbar, einer so deutlich wie der andere. Aber drunten in den Ebenen mit ihren Seen, Städten, Dörfern und Schulen — welch entsetzlicher Dunst! Ein mächtiges Nebelmeer lag unbeweglich darüberhin ausgebreitet und aus demselben heraus erhoben sich scharf abgegrenzt die höchsten Säume der Juraketten; rechts von Basel lächelte sogar der Schwarzwald zu uns herüber. Die herrliche Alpenluft, die angenehme Temperatur, der lachende Himmel, die wundervolle Aussicht — das waren heute die richtigen Stärkungsmittel. Volle drei Stunden lang sassen, assen, tranken und schwatzten wir auf dem Gipfel im Anblick all dieser Herrlichkeiten. Ich könnte jetzt noch schreiben, was wir genossen haben, aber um niemanden ferner aufzuregen, will ich es nicht thun.

Da die Sonne sich bereits bedenklich dem westlichen Horizonte zu neigte, mussten wir daran denken, wenigstens die unwegsamen Strecken noch bei Tageslicht zurückzukehren. Der Abschied von da oben wurde uns fast schwer, aber es musste eben sein!

Und so trampelten wir denn von Stufe zu Stufe wieder herunter. Das Licht nahm nach und nach ab; die Schatten und die Dunkelheit wuchsen, und mit eingebrochener Nacht langten auch wir wohlbehalten bei unsren Penaten wieder an, wo wir uns bald mit sehr verschiedenen Gefühlen zur Ruhe legten, um am folgenden Tage den wechselvollen Kampf des Lebsns weiter zu führen.

Ein warmer Winter in Aussicht.

Wie der Oktober geendet, hat auch der November unter dem Zeichen einer milden Temperatur seine Herrschaft angetreten. Auf eine Anfrage nach den Ursachen dieser abnormal warmen Witterung erhielten wir in der meteorologischen Centralanstalt auf der Hohen Warte folgende Auskunft: „Heuer scheint eine Rollenverschiebung in der Mitwirkung der Monate beim „Kalendermachen“ eingetreten zu sein. Denn die Rolle, die sonst der Monat September inne hat, hat der Oktober übernommen, während der September durch seine Wolkenbrüche und Regengüsse, die zu den grossen Überschwemmungen geführt haben, von seinem sonstigen Charakter gänzlich abgewichen ist. Sonst ist dem September die Mission übertragen, uns durch klare, herrliche Sonnentage zu erfreuen. Nach der Hitze des Sommers sammeln sich nämlich die warmen Lüfte wie in einem unermesslichen Reservoir; man bezeichnet dies als „den Hochdruck mit schönem Wetter“. Infolge ihres Gewichtes senken sich diese Luftmassen allmählich in die Tiefe und bringen die angesammelten, tiefer gelegenen Wolken zur Verdunstung. Durch diesen Vorgang, der sich gewöhnlich im September vollzieht, erhalten wir in diesem Monat ausgeheiterte warme Witterung. Die Wetterverhältnisse des Alpengebietes stehen aber in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse zu dem Luftdruck, der vom adriatischen Meere herüberkommt. Aus bisher unaufgeklärten Ursachen machte sich nun heuer im September ein Minimum oder Tiefdruck der Luft, der von der Adria über die Alpen herüberkam, bemerkbar; diese Luftschichten kondensierten sich, und dies führte zu den grossen Regengüssen und Überschwemmungen. Durch diesen Zwischenfall erfolgte eine Verzögerung in der Einwirkung der warmen Luftschichten auf die Witterungsverhältnisse, und wir bekamen die schönen Herbsttage anstatt im September erst im Oktober. Ein zweites Moment in der Abnormität des Wetters liegt in der Einwirkung des Golfstromes auf die Wetterbildung. Durch verschiedene Versuche, die von Expeditionen zur Messung der Temperatur des Golfstromes unternommen worden sind, hat die Annahme sehr viel an Wahrscheinlichkeit gewonnen, dass die Temperatur des Golfstromes speciell auf die ihm näher gelegenen Ländergebiete einen grossen Einfluss ausübe. Wenn nämlich die vom Aqu-

tor hertreibende Strömung wärmere Wassermassen mitführt, teilt sich die Wärme den oberhalb befindlichen Luftschichten mit; die Wärme eines Liters Wasser bei der Temperatur von 1 Grad ist vier Kubikmeter Luft zu erwärmen imstande. Diese warmen Lüfte werden nun auf das Festland herübergeweht und beeinflussen in der bezeichneten Weise die Temperatur. Da nun die Wärme des Golfstromes stets für mehrere Monate die Luft versorgt, ist es wahrscheinlich, dass das milde Wetter noch längere Zeit anhalten wird. Überdies wurde die Beobachtung gemacht, dass die sogenannten milden Winter, die eine warme Temperatur aufweisen, gewöhnlich mehrere Jahre hintereinander in gewissen Serien oder Zyklen auftreten. In einem solchen Zyklus befinden wir uns nun seit dem Jahre 1896, da seit diesem Jahre stets milde Winter zu verzeichnen waren. Solche Serien wurden in diesem Jahrhundert schon mehrfach beobachtet, so in den Jahren 1804 bis 1807, 1841 bis 1845, 1849 bis 1851 und jetzt seit dem Jahre 1896. In den Tages- und Monatstemperaturen bleiben die Jahre ziemlich konstant und weisen im Gegensatze zu vereinzelten besonders abnormalen Wintermonaten keine extrem abweichenden Temperaturen auf. Wir dürften auch heuer einen warmen Winter zu erwarten haben.“ „N. Fr. Pr.“

Veröffentlichung der Ergebnisse bei den Rekrutenprüfungen. Erwiderung.

Die in den letzten zwei Nummern des „Berner Schulblatt“ erschienenen Korrespondenzen und besonders die Anmerkung der Redaktion veranlassen uns zu einer Erwiderung.

Seit 17 Jahren werden im Kanton Bern die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen nach Schulorten zusammengestellt und den Mitgliedern des Grossen Rates, den Schulkommissionen und der Lehrerschaft zugesandt. Die Resultate wurden von diesen jeweilen nachgesehen und der Vorbericht gelesen oder — auch nicht. Damit hatte es jeweilen sein Ende.

Nun werden die Resultate von der Direktion des Unterrichtswesens in den Amts-Anzeigern publiziert. Aus welchen Motiven diese Neuerung? Es scheint die Meinung der Redaktion (Nicht doch! D. Red.) und der Einsender zu sein, das geschehe, *um die Lehrerschaft an den Pranger zu stellen*.

Hören wir endlich auf, für die Resultate der Rekrutenprüfungen die Verantwortung einzig auf unsere (d. h. der Lehrerschaft) Schultern zu nehmen. Wenn wir es bisher gethan, so ist es zum mindesten sehr gutmütig von uns gewesen. Die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen sind, wie alle, die sich ernsthaft damit befassen, genügsam erfahren, von gar vielen Faktoren abhängig, die nicht an der Lehrerschaft liegen: *ungünstige*

sociale Verhältnisse mit all den traurigen Folgen für Körper und Geist, *ungünstige Schulverhältnisse* (unfleissiger Schulbesuch, grosse Klassen, weiter Schulweg etc.). Aber noch ganz andere Faktoren beeinträchtigen im Kanton Bern die Resultate; *diese liegen am Rekruten selbst*. Ist nicht bei vielen ein recht fataler Fatalismus zu finden, der sich abfindet: „geh es, wie es will“? Wie viele erscheinen zur Prüfung nach halbdurchschwärmer Nacht oder in einem gelinden „Dusel“, der vom Morgen herührt! Dies ist hoffentlich recht vielen ungewohnt, leider aber auch das Rechnen und Schreiben. Nun denke man sich die Konfusion in den Köpfen!

Wir sagen, an allen diesen Verhältnissen ist der Lehrer nicht schuld. Kennen wir aber diese ungünstig beeinflussenden Umstände und deren Resultate, so gebietet uns die Pflicht und die Ehre, die Schäden aufzudecken, nicht nur vor der Lehrerschaft, sondern *vor der ganzen Bevölkerung*. Die gesamte Bürgerschaft soll mittragen helfen an der Verantwortung; sie ist mitschuldig an schlimmen Verhältnissen; sie ist imstande, diese zu ändern, und sie wird es thun, wenn sie die Früchte sieht. Ganz besonders aber sollen auch die jungen Leute selber verantwortlich gemacht werden; sie können ganz anderes produzieren, wenn der rechte Geist in sie kommt.

Probieren wir deshalb nur getrost mit der Publizierung in den Gemeinden; wir erhoffen davon ein grösseres Interesse zur Förderung der Schulwohlfahrt durch alle Bevölkerungskreise und namentlich mehr Stimulus zur Weiterbildung bei der Jungmannschaft. Für andere Vorschläge, diesen Zweck zu erreichen, sind wir dankbar. Wir stimmen mit der Redaktion ganz überein, wenn sie sagt, „die Schule begnüge sich damit, allerlei schöne Ansätze hinzupflanzen, welche vom Schüler bei der geweckten Lust zur Fortbildung später selber ausgebaut und komplettiert werden sollen“; aber das glaubt der Redaktor nicht, dass sich die Experten der Rekrutenprüfungen durch angelernten „Krimskram“ imponieren lassen. Sonst einmal wieder beiwohnen!

Was schliesslich die Reklamationen wegen unrichtiger Berechnung in den statistischen Tabellen anbetrifft, so mögen gewiss Irrtümer vorkommen; nichts Menschliches ist vollkommen, auch nicht die Zeugnisse, welche die Rekruten vorzuweisen haben, und die in erster Linie klare Auskunft geben sollten über besuchte Schulen. Für die Zuteilung eines Rekruten zu einer bestimmten Schule bestehen genaue Vorschriften; die Admission ist jedenfalls nicht massgebend. (Im übrigen vide letzten Bericht zu den Ergebnissen der Rekrutenprüfungen.) Dass die Dorfschule zu K. zu viele Rekruten verrechnet hat, ist wohl möglich; es gereicht ihr übrigens offenbar zum Vorteil gegenüber der gemeinsamen Oberschule dort. Aber warum nicht die Leute schon in der Schule aufmerksam machen, dass sie

durchaus richtige Angaben auf ihrem Prüfungsblatt verzeichnen, namentlich dann, wenn sie in andern Divisionen geprüft werden, wo die betreffenden Sekretäre den Unterschied zwischen K. D. und K. G. O. nicht zu wissen verpflichtet sind, es aber gerne unterscheiden werden, wenn die Zeugnisse oder mindestens die Angaben der Rekruten selber es offenkundig darthun. An der Lehrerunterschrift allein sind auswärts die Firmen von K. nicht zu erkennen.

Sollten aber wirkliche Irrtümer vorkommen, so wird das dem Herausgeber der Ergebnisse selber am meisten leid sein, und er wird gewiss im Interesse der Wahrheit gerne bereit sein, Korrekturen anzubringen, sobald die Thatsachen da sind. Es ist zu empfehlen, diese Reklamationen mit Beweisen jeweilen dem Inspektor seines Bezirks zur Weiterleitung zu kommen zu lassen.

Also, sich nicht aufregen, nicht aufladen, aber umladen! F. R.

Schulnachrichten.

Die Lehrervereinssektion Meiringen hat am 23. November den Cyklus ihrer Winterkonferenzen eröffnet mit einem ungemein lieblichen Festchen. Unsere Kollegin, Frau Magdalena Frey geb. von Bergen, feierte ihren 50. Geburtstag und hatte auf gleiche Zeit 25 Jahre Schuldienst an den Elementarklassen von Meiringen erfüllt. Wie gerne benutzten wir deshalb den Anlass, der Jubilarin in schlichter, doch herzlicher Darbietung unsere Beweise treuer Kollegialität und aufrichtiger Anerkennung zu übermitteln. Es waren zu diesem Anlasse auch erschienen der Präsident der Schulkommission in Begleit mehrerer Mitglieder und der Inspektor. Lehrerverein und Schulkommission brachten der Geehrten nebst ihren freundschaftlichen und anerkennenden Worten auch ein äusseres Zeichen dieser Gesinnung durch Stiftung von Geschenken; der Inspektor sprach der Berufsfreudigkeit und dem Arbeitsmute der Jubilarin die verdiente Würdigung aus. In bewegten Worten und oftmals überquellender Rührung dankte Frau Frey für die bewiesene Freundlichkeit und Ehrung. Und nun begann die herzlichste Festfreude. Das Singen und Musizieren, das „Dichten“ und Plaudern war von jeher Übung in unserm Kreis, aber jenen Tags hat sich das so hübsch und passend angereiht und abgelöst, dass es die helle Freude war. — Der 23. November hat unsere Reihen aufs neue fest geschlossen. Hz.

Freiburg. (Korr.) Eine Ironie der Zeit. Während der bernische Lehrer gegenwärtig vor die Schranken des Gerichts gefordert und verurteilt wird, wenn er das Delikt eines Knaben, ausserhalb der Schule begangen, bestraft, kommt hier zu Lande der Lehrer so häufig in den Fall, solche Vergehen zu ahnden, dass er seinen Kollegen jenseits der Ostgrenze beinahe beneiden möchte, dass dieser in Zukunft die Klagen von aussen über die Kinder mit tauben Ohren anhören kann.

Hier vergeht nämlich beinahe keine Woche, dass nicht irgend ein Bürger, darunter Mitglieder von Behörden, Eltern selbst, ihre Kinder bei der Lehrerschaft verzei gen und durch diese eine empfindliche Strafe verlangen. Einige

Beispiele, die sich kurz folgten, werden genügen, um zu illustrieren, welche Zumutungen hier oft an die Schule gestellt werden.

Es geschah, dass letzten Herbst ein Bürger zwei Knirpse auf der Marode, nämlich auf einem Zwetschgenbaum in seinem Garten ertappte. Statt „das Leder“ tüchtig durchzuklopfen, um ihnen das Zurückkehren zu verleiden, führte er sie in die Stube und befahl ihnen, ihre Namen hinzuschreiben. Da enstand ein zweites Vergehen; denn die Kerls, schon geriebene Bürschlein, setzten — falsche Namen hin. Noch nicht genug, dass der Arm der Gerechtigkeit sie jetzt sofort erreichte; nein, der Mann wies die Bestrafung der Schule zu, welche natürlich vorerst noch eine genaue Untersuchung zu machen hatte.

Zur selben Zeit — es war im Truppenzusammengzug — führte ein Mitglied des Gemeinderates Klage gegen die Kinder, dass sie unverschämt seien, in die Kantonnemente der Soldaten eindrängen und sich hier um die Überreste der Mahlzeiten zankten und stritten.

Da sollte wieder der Schulmeister „dreinhauen“, obwohl das Militär die Kinder oft herlockte, viele Eltern sie zu diesem Bettel veranlassten und trotzdem es in jedem Orte eine Lokalpolizei gibt.

Endlich kam noch sogar eine Mutter und befahl dem Lehrer, ihren Knaben recht tüchtig zu bestrafen, er wolle ihr daheim gar „nicht folgen“.

So muss die Schule das Richteramt führen; sie ist oft fast eher eine Polizei- denn eine Erziehungsanstalt. Es ergeht ihr wie manchem Hausvater, der abends bei der Heimkehr von der Arbeit alle die Klagen der Mutter über die Unarten und Streiche der Kinder während des Tages anhören und dann natürlich eins nach dem andern exemplarisch bestrafen muss, um dadurch die schiffbrüchige Autorität seiner Frau wieder herzustellen. Der Lehrer wird zum „Bölimann“ der Kinder. So verliert er aber die Zuneigung derselben, und die Schule büsst ihre Popularität immer mehr ein.

Wenn wir nun auch nicht gerade den gegenwärtigen Zustand im Bernerland herbeiwünschen, so müssen wir doch im Interesse der Schule verlangen, dass sie dieser lästigen und ihr schädlichen Aufgabe soviel als möglich enthoben werde. An die Eltern aber ergeht die ernste Forderung, ihre Kinder streng in Zucht zu halten; ihnen liegt die erste Verantwortlichkeit ob, und wenn sie ihre Pflicht versäumen, soll die Ortspolizei gegen sie, als die Schuldigen, einschreiten. Die Schule bestrafe die Vergehen, welche sie durch ihre Organe selbst wahrnimmt.

Mögen diese Zeilen bei der Beratung über „Strafrechtspflege und Schule“ einige Berücksichtigung finden.

Biel. h. Das Projekt, das bestehende Progymnasium, welches gegenwärtig circa 400 Schüler zählt, in ein Gymnasium auszubauen, wird in der lokalen Presse und in den Behörden diskutiert und findet auch lebhafte Teilnahme in der Bevölkerung. Ein dahingehender Antrag ist seinerzeit von Hrn. Fürsprecher Stauffer in Biel im Stadtrat gestellt worden, und letzterer hat den Verwaltungsrat des Progymnasiums beauftragt, die Frage nach allen Reichtungen hin zu studieren, was nun wirklich auch geschieht. Namentlich in den Reihen der hiesigen Handelsleute findet der Plan lebhafte Zustimmung, da man hofft, es könne gleichzeitig eine Handelsschule mit 3 Jahreskursen eingerichtet werden, die einen organischen Teil der ausgebauten Anstalt bilden würde. Für das weibliche Geschlecht besteht eine Handelsabteilung an der Mädchensekundarschule; für die Ausbildung der männlichen Handelsbeflissenken sorgt einzig und allein der kaufmännische Verein mit seinen Unterrichtskursen.

Es ist nicht daran zu zweifeln, dass Biel und Umgebung ein Gymnasium ganz genügend alimentieren werden, und dass die projektierte Schöpfung der Stadt zur Ehre gereichen wird. Ja, wir möchten geradezu behaupten, es sei der grösste Fehler Biels im ganzen Jahrhundert gewesen, das einst bestehende Gymnasium aufzugeben.

Herzogenbuchsee. (Korr. v. 29. Nov. 1899.) Heute Mittwoch wurde hier die Witwe von Herrn Schulinspektor Jak. Schneeberger sel. zu Grabe getragen. Sie hatte mit ihrem Manne 4 Jahre in Neuhaus, 3 Jahre in Herzogenbuchsee, 23 Jahre in Schüpfen und später noch 10 Jahre in Hermiswyl gelebt und ihm die schwere Schullast durch die Führung eines wohl geregelten Haushalts erleichtert. Seit einem Jahre war sie wieder nach Herzogenbuchsee gezogen. Zwei Söhne, vier Töchter, ein Pflegesohn und 14 Grosskinder trauern um ihre Mutter und Grossmutter.

Stadt Bern. Der Grosse Stadtrat beschloss die Aufhebung der Schuhmacherabteilung der städtischen Lehrwerkstätten und die Errichtung einer Abteilung für Mechaniker.

Grütter-Denkmal. Die Lehrerinnen, welche unter Herrn Seminardirektor Grütter sel. in Hindelbank ihre Bildung genossen haben, beabsichtigen, demselben ein schlichtes Denkmal errichten zu lassen.

Die Schulen von **Thörigen** sind zur Verhinderung der Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche, die daselbst ausgebrochen ist, geschlossen und die Jugend, die die Sekundarschule in Herzogenbuchsee besucht, wurde in letzterm Orte untergebracht.

Langenthal. (Korr.) Die hiesige Sekundarschulkommission hat beschlossen, ein vom Gymnasium Burgdorf angeregtes und von einer Konferenz von Lateinlehrern des deutschen Kantonsteils aufgestelltes Gesuch an die Erziehungsdirektion — es möchte der Lateinunterricht an den Progymnasien und fünfklassigen Sekundarschulen wiederum mit dem 3. Sekundarschuljahr begonnen werden — nicht zu unterzeichnen. War einmal ein Anlauf geschehen zur Eindämmung des die Schülerkräfte vielfach unnütz beschwerenden Altsprachenunterrichts, so will man hierorts keineswegs den Rückschritt antreten. Man findet, es wäre verständiger, den Lehrplan zu ändern und die Forderungen bei den Prüfungen noch mehr zu beschneiden, als das Latein wieder ins 3. Schuljahr zu versetzen. Die überwiegende Mehrheit unseres Lehrerkollegiums hat obigen Beschluss freudig begrüsst.

Ungleich wichtiger noch für die Entwicklung des Schulwesens in unserer Ortschaft ist jener andere Entscheid, wonach beim weiteren Ausbau der Sekundarschule von einer Trennung der Geschlechter nicht die Rede sein soll.

Gesangliches. Das Gesangbuch wird Ende Dezember fertig sein.

Achtungsvollst

H. Klee.

* * *

In **Graubünden**, in der Gemeinde O., wollte man einen Lehrer, der da selbst während 20 Jahren treu seines Amtes gewaltet, von seiner mit Fr. 360 dotierten Stelle, also einer wahren Sinekure, entfernen. Da erklärte der arme Mann, er wolle es in Zukunft um Fr. 100 billiger machen, und siehe, er wurde wieder gewählt.

Verschiedenes.

Notizen aus der bernischen Geschichte.

1460, Dezember 2.: Schulth. und Rat der Stadt Bern ordnen den Bau neuer Pfeiler für die niedere oder untere Aarbrücke an, da dieselbe durch eine Wassergrösse in diesem Jahre sehr gelitten hatte, und schreiben nach Baden, man möchte den gleichen Werkmeister, welcher dort die Limmatbrücke gebaut, nach Bern senden.

1561, Dezember 2.: Strassenpolizei. Da Bern den Besuch des Herzogs von Longueville erwartet, ordnet der Rat an: „dass man die gassen in der stat allenthalben rumen und die inlesserstöck bym bach dannen thun und ussgraben und jeder ein stuben vor sym hus von steinen machen sölt (?), damit die unordnung der stöcken, so von anfang an der statt bern im bruch also gewesen, hinweg gethan wurde.“ Ueberhaupt solle von nun an alle Wochen einmal aller Unrat ab den Gassen geräumt werden.

1512, Dezember 3.: Wider den Vorkauf. Der bern. Rat schreibt an die Klöster Thorberg, Frienisberg, Fraubrunnen, Köniz und Münchenbuchsee: „Wir hören, dass der kornkouff zuo täglichem ufschlag kombt vnd solichs dahar erwachst, dass etlich besunder lüt sollich kornn by üch uff fürkouff gekoufft vnd wider verkouffen, dem gemeinen mann zuo türem schaden; (darum) begeren wir an üch ernstlich, hinfür üwer kornn niemand fürkoufferen (keinen Wieder-verkäufern) zuo verkouffen, sunders solichs für vnd für in vnser statt (Bern) vnd zuo den gewonlichen tagen vnsers wuchenmarkts zuo führen vnd um ein zimlichen Pfennig zuo geben.“

1553, Dezember 4.: „Diess Jars nam Frau Clara Mey, so hievor (vorher) Junker Niklaus von Wattenwyl gehabt, ihren Karrerknecht, des Ammans Sohn, von Toffen, zur Ehe, mit jedermans Verwunderung.“

1555, Dezember 4.: „Im Dezember diss Jars starb (in Bern) Gilgen Burris sel. verlassne (d. d. hinterlassene) Wittib unversehens Nachts allein im Haus, war todt am Bett funden, voller Riss und Kräzten, die übel stunken, dar man meynt, Sie wäre vom Teufel erwüsst worden und nicht wusst, ob man Sie in Kirchhof vergraben wollt, und ward hinder Ihr 14 oder 15,000 Pfund baar Gelt gfunden, die doch allweg so karg gewesen, dass Sie sich übel klagte, auch mit ihrem Ehemann sel., so Bauherr gewesen war, diss Stucks übel gelebt hatte, jedoch ward Sie zu den Christenleuten vergraben und dem Urtheil Gottes befolen. Der getreüe Gott im Himmel behüete alle Menschen vor allem Bösen und dergleichen Versuchungen. Amen!“

1580, Dezember 4.: Wiedertäufer. „Ward Niklaus Zedo, ein Täufferlehrer, in der Lütkilchen allhier uf den Lättner gestellt, Ihme durch den Gerichtschryber der Widerruf vorgelesen und Er darnach in die Insul gelegt, dass Er folgender tagen gan Steffisburg und an ander Ort gefüert und in den Kilchen da fürgestellt würde, da entrunn Er us der Insul, hat darnach noch vil Schadens getahn und furgeben, wie ein Engel Ihne usgeföhrt habe, da doch ein Scharerknecht, der Ihme verwandt gewesen, Ihme usgehulften.“

1555, Dezember 6.: „Im Dezember gebar Hr. Hans Gyslingers, Predicanten zu Diemtigen Hausfrau innert 8 Tagen 5 Kinder einer Geburt einander nach, deren etliche das Leben gehabt, war doch nit viel über den halben Teil. Im vergangnen Früeling davor hatte Sie 2 geboren, sodass Sie in diesem Jahr

innert 8 Monaten 7 Kinder geboren. MgHrn. schenkten Ihr 20 Pfund in das Kindbett.“

1557, Dezember 6.: „Hat einer von Laupen, genannt Schwipf, bei etlichen von Freyburg also trunken, dass er im Unwillen erstickt ist; den haben MgHrn. als einen der sich selbs entleibet, durch den Nachrichter auf der Allment vergraben lassen.“

1699, Dezember 7.: † General Sigismund von Erlach, gewesener Schultheiss der Stadt Bern, Freiherr zu Spiez. Er befehligte die bernischen Truppen im Bauernkrieg von 1653 und im ersten Villmergerkrieg. Unter seinen Vermögens-Hinterlassenschaften werden u. a. aufgeführt: „Das Räbgut. Haus und Garten zu Marzihli“, dann Barschaft in Geldsorten: 75,622 Pfund (widerunter: 2400 Stück einfache Dukaten und 1000 St. einfache französische Duplonen), — 40 Milchkühe à 13 Krn. (Kronen zu $2\frac{1}{2}$ alten Schweizerfranken), 2 Maultiere, „von denen das eine ziemlich alt ware“, beide geschätzt für 18 Dupl. oder 270 Pfund, 3 Pferde zus. 80 Kr. 1 Dupl. oder 288 Pfund, 57 massiv goldene Knöpfe samt einem „Schlupf-Ketteli“ im Wert von $72\frac{1}{4}$ Sonnenkronen (zu 34 Btz.); „noch 62 dergl. Knöpf“; 1 Collier mit 95 feinen Perlen, gewürdigt um 60 Krn.; 1 mit Perlen und Goldfaden gesticktes Psalmenbuch im Wert von 2 Louisd'ors; 75 Medaillen; 13 Ringe von Saphir, Smaragd, Topas, Opal, Jaspis, Carniol etc.; 8 „Sackuhren“; Silbergeschirr im Gewicht von 3121 Loth (ca. 49 kg), darunter „3 glatte Klaretschalen“, „1 silberne Caffétière“, „1 mit Silber beschlagene Muscatnuss“, „3 vergoldete Apostel-Löffel“; „147 Tischlachen“; „542 Zwecheli“; „161 Leinlachen“; „4 hölzerne Feuerspritzen“; „2 Bibliotheken, 1 in Bern und 1 für die Herren Pfarrer zu Spiez angelegte“ u. s. w.

1366, Dezember 8.: Der Graf Peter von Aarberg wird durch den Ritter Johann von Blonay, savoyischem Landvogt in der Waadt, zum Tode verurteilt, weil derselbe am 1. Juli vorher zu Chenens bei Romont Kaufleute angegriffen und um mehr als 2000 Florentiner Goldgulden beraubt hatte.

Briefkasten.

M. in W.: Wie du siehst, überholt. — K. in B.: War leider zu spät für die letzte Nummer. — L. in B., W. in L. und B. in W.: Ueber 8 Tage. — G. in B.: Deine Annahme geht doch zu weit.

Kreissynode Laupen. Sitzung Samstag den 16. Dezember, morgens 10 Uhr, in Laupen. Traktanden: Die obligatorischen Fragen. Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Sitzung des Redaktionskomitees des „Berner Schulblattes“

Samstag den 9. Dezember 1899, nachmittags 2 Uhr
im HOTEL DE LA POSTE, Neuengasse, Bern

Traktanden:

1. Rücktrittsbegehren des Herrn Redaktor Grünig.
2. Vorläufige Rechnungsablage und Honorarbestimmung pro 1899.
3. Diskussion über Gang und Haltung des Blattes.

Keiner fehle!

Heim mit den letzten Zügen!
Der beauftragte Sekretär:
Schmid.

Feinsten Blütenhonig,

geschleudert, echt und garantiert naturrein, versendet porto- und packungsfrei in 5 Kilo Postbüchsen gegen Fr. 7.70 Michael Franzen, Lehrer und Bienenzüchter in Zsombolya (Hatzfeld) Ungarn.

Bundesgummi,

neu, gesetzlich geschützt, ist das anerkannt Beste und Vorzüglichste, was den Schülern und Zeichnern an Radiergummi empfohlen werden kann.

Preis per Carton Fr. 3. — franco Nachnahme.

Alleinvertrieb: A. Wälti, Kreuzlingen.

Die Herren Lehrer, Schulvorsteher etc. sind gebeten, Muster gratis und franco zu verlangen.

Feine Lederwaren

Brieftaschen

Portemonnaies

Photographie-
Albums

Papeterie

G. Kollbrunner

14 Marktgasse 14

Postkarten-Albums

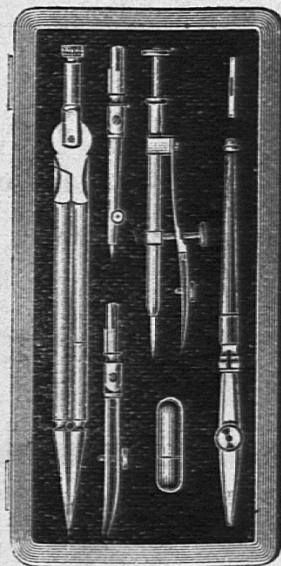
Poesie- und

Tagebücher

Musikmappen

Albums

zum Einkleben v. Photographien



Kein Lehrer

versäume bei Bedarf von Reisszeugen Preislisten über die von uns hergestellten billigen und allgemein anerkannt vorzüglich gearbeiteten Reisszeuge der

„Aarauer Façon“

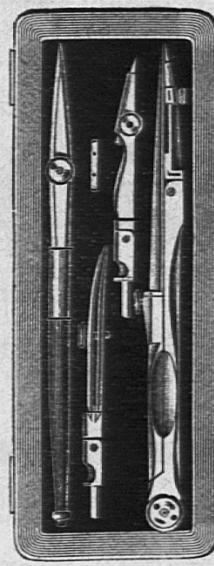
wie auch des mit Wild's Zirkelkopf Spanngriff versehenen

„Rundsystems“

einzuholen. — Feinste Referenzen durch städt. Behörden.

Reisszeugfabrik

WILD & Cie., Suhr-Aarau.



Das schönste Festgeschenk

ist ein gutes Buch.

Baldige Bestellungen erbittet

A. Wenger-Kocher, Lyss.



Harmoniums

von Estey & Comp. in Brattleboro (Nordamerika), Trayser & Comp. in Stuttgart, Th. Mannborg in Leipzig und andern bewährten Fabriken, für Kirche, Schule und Haus von Fr. 110 bis Fr. 4500, empfohlen

Gebrüder Hug & Co. in Zürich

Eigene vorzügliche Marke von 4 vollen Oktaven zu Fr. 110.

Kauf — Miete — Ratenzahlungen

Basel, St. Gallen, Luzern, Winterthur, Lugano, Konstanz, Strassburg und Leipzig.

— Pestalozzi-Uhr. —

Die in so hohem Mass beliebte, extra angefertigte **Lehrer-Uhr** liefert, stets preiswert, als Geschenk sehr geeignet, der Allein-Verkäufer

St. Bärtschi, Uhrmacher, Frutigen.

Einsichtssendung zu Diensten. 

Gebrüder HUG & Co.♦

BASEL

Grösste Auswahl

von



ALLER ART. ♦

* Pianos *

der besten in- und ausländischen Fabriken

Vorzügliches Familien-Piano Fr. 675

Harmonium

für Kirche Schule und Haus,

Solides Schulharmonium

4 Oktav Eichen Fr. 110.—

Vorzügliche, billige Schulviolen
(Specialität)

Accordangeber, Tonangeber, Taktstöcke

Vorzugspreise für die Herren Lehrer.

Günstige Zahlungsbedingungen.

♦ Fünfte Auflage des ♦

Lehrgangs der Rundschrift.

Mit Anleitung und einer Beilage.

Diese Auflage ist neu durchgearbeitet und mit 4 Blatt gothischer Schrift vermehrt.

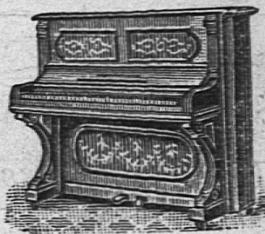
Preis zusammen Fr. 1.— * Bei Mehrbezug Rabatt

Bezugsquelle: F. Bollinger-Frey, Basel.

Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes von Fr. 650 an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, bewährteste Firmen, von Fr. 85 an.

Violinen, Kasten, Bogen, Violinsaiten, in besten Qualitäten; billigste Preise.



J. G. KROMPHOLZ

Musikalien- u. Instrumentenhandlung

40 Spitalgasse - BERN - Spitalgasse 40

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie.

 Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine. 

Sämtliche Liederbücher von Heim, Hegar u. Weber zu Originalpreisen, in dem neuen soliden eleganten Einband.